Der

Obstbaum-Freund.

Nro. 26. VII. Jahrgang.

29 Juni. 1834.

Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

Inhalt: Naturgeschichte der Haselnuß-Staude. — Eine dem Ringeln der Obstbäume zur Empfehlung dienende Beobachtung des Herrn Garten-Direktors Otto — Noch einige Erscheinungen, welche die Veränderlichkeit der Form, Farbe und Gestalt des Obstes anzeigen. — Die Kräuselkrankheit und der Brenner an den Obstbäumen. — Kurzweil am Extra-Tisch.

Naturgeschichte der Haselnuß-Staude.

Ganz Deutschland kennt die Haselnuß und besizt sie zum Theil wild in seinen Wäldern und Heken, zum Theil kultivirt, in seinen Gärten; sie kann also als eine ihm von der Natur einheimisch gegebene Frucht angesehen werden, wenn auch eine oder die andere Sorte aus andern Ländern eingeführt seyn sollte. Es kann aber um so weniger geläugnet werden, daß die vorhin wildgewachsenen durch Versezung aus ihrem wilden Aufenthalte in die Gärten und in bessern Boden, verbessert worden sind, da man jezt noch die Erfahrung davon machen kann. Wer behaupten wollte, daß sie durchaus eine eingewanderte Frucht sey, der würde sehr irren. Wie hätte sie sich so sehr ausbreiten können, wie sie jezt in den Wäldern, Heken und Gebüschen ausgebreitet ist. Sie hat auch in Deutschland ihren eigenen deutschen Namen: Haselnuß; ob schon unter diesem auch andere mit begriffen werden, die von Städten und Ländern einen besondern Namen angenommen haben, wie wir nachher sehen werden.

Sie heißt also im Deutschen Haselnuß,

Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Wir werden heute auf die gewohnte Unterhaltung verzichten, und dieselbe auf die Witterung einschränken müssen, da unsere unterhaltendsten Gesellschafter abwesend sind, begann der Krämer Jost im Gartenstübchen. Pflicht-Geschäfte hatten den Herrn Kaplan, Verwalter, Wirthschaftsrath, Schullehrer und übrige Gäste, welche mit ihren Erzählungen die Langweile zu bannen pflegten, vom Besuch des Gartenstübchens abgehaltin. Die Anwesenden verriethen ihre Verlegenheit und Langeweile durch hin- und herwandern, als ob sie etwas suchten, oder bald draussen im Garten, bald drinnen im Stübchen ein wichtiges Geschäft zu besorgen hätten, gleich den Ameisen, die in kreuzenden Wanderungen sich geschäftig durcheinander drängen. Wirklich suchten sie etwas, besonders die

und ihr Stamm, an dem sie als Frucht erscheint, gehört nicht zu den Bäumen, sondern zu den Sträuchen, wie wohl er bisweilen auch zu einem Baume gezogen werden kann, wenn man sich mit seiner Kultur Mühe geben will. Im Lateinischen wird die Frucht Nux avellana genennt. Bei diesem Namen muß man sich schon nicht mehr die wilde Haselnuß, sondern eine im Garten kultivirte, denken; denn er wird hergeleitet von einer Stadt in Campanien, die im Königreiche Neapel in Italien ligt, und Avella oder Abella heißt, wo sie ehemals häufig wuchs, und aus welcher sie in unsere Gärten eingeführt seyn soll.

Wer gerne dem Ursprunge der Obst-Früchte nachspühret, der kann noch weiter zurükgehen, und er wird diese Frucht, wie wir schon von mehrern andern gesehen haben, auch in Kleinasien finden, daher sie auch von den Römern Nux pontica genennt wurde; und wenn es einmal auf das Zurükgehen ankommt, so glaube ich, würde man keinen vergeblichen Gang gehen, wenn man sie in den Ländern am Caucasus, Georgien, Zirkassien ꝛc. der Mutter der meisten unserer Obstsorten, aufsuchen wollte.

Der lateinische Name der Staude, an welchem die Haselnüsse als Früchte wachsen, heißt: Corylus. Der Franzose nennt die Früchte dieser Gattung Noisettes und die Haselnußstaude Noisetier auch Condrier; Englisch heißt die Staude the Hazel oder Nuttrée und die Frucht Hazel Nut auch Filberd. Eißholtz will, daß man diese Nüsse nach einer dänischen Insel Hwen oder Ween, die wegen des Tychode Brahe Sternkunst berühmt ist, benennen möchte, weil daselbst die Haselnüße in großer Menge wachsen sollen, (nach Abraham Gölnitz Zeugniß) unter welchen es nie eine wurmstichigte gebe.

Im System des Linné finden wir den Haselnußstrauch in der achten Ordnung der ein und zwanzigsten Pflanzenklasse, welche Monaecia polyandria genennt wird, weil die nemlichen Pflanzen männliche und weibliche Blüten, die männlichen aber viele Staubfäden haben. Nach Seite 859 der Murrayschen Ausgabe von 1784 wird sie so bestimmt: Nux avellana stipulis ovatis obtusis, das ist Corylus mit eiförmigen stumpfen Blattansäzen.

Miller in seinem Gärtner-Lexikon gibt eine weitläufigere und deutlichere Beschreibung davon. Er sagt Theil 1. Seite 850. Die Haselnußstaude hat männliche und weibliche Blüten, die an dem nemlichen Baume in einiger Entfernung von einander wachsen. Die männlichen Blüten kommen in langen schuppigen Käzlein zum Vorschein; jede Schuppe schließet eine einzelne Blume in sich, die kleinere Blumenblätter hat, aber acht kurze Staub-Fäden, die an der Seite der Schuppe befestiget sind, und sich mit länglichten aufrecht stehenden Kölblein endigen. Die weiblichen Blüten sind in der künftigen Knospe eingeschlossen, so dicht an den Zweigen sizt. Diese haben einen diken zweiblättrigen Kelch, der am Rande zerrissen ist, und unter der Blume sizt, wenn er noch klein ist, sich aber nachgehends, nach der Größe der Frucht vergrösert. Sie haben keine Blumenblätter. Da-

---

Frauen, (welche bekanntlich das Geschäft der Unterhaltung gerne Andern überlassen) nemlich sich die lange Weile zu vertreiben. Da nun diejenigen gerade abwesend waren, auf welche sich die Gesellschaft verließ, und diese also auf sich selbst beschränkt war, so war guter Rath theuer. Die Bemerkung des Krämers Jost trug indessen doch dazu bei, eine Unterhaltung anzubahnen. Denn nun wurde man sich erst deutlich bewußt, daß man zum gesellschaftlichen Vergnügen selbst noch wenig beigetragen, daß es weder klug noch schiklich sey, sich stets von Andern die Zeit vertreiben zu lassen, daß man sich bereit halten müsse, Anderen mit seiner Gabe zu dienen. „Es ist nur, daß wir uns die Zeit vertreiben, nahm die Frau Verwalterin das Wort, auch sollen uns unsere Männer nicht nachreden, daß wir uns ohne sie nicht zuweilen selbst zu unterhalten wissen. Wer etwas zu erzählen weiß, mache sich bereit, ich mache den Anfang, und erzähle eine ganz kleine Geschichte von einem „dienstfertigen Hammel." Ein

gegen nimmt ein kleiner runder Eierstok den Mittelpunkt ein, welcher zween stachlichte gefärbte Griffel unterstüzet, die länger als der Kelch und mit zwei einfachen Narben gekrönt sind. Aus dem Eierstoke wird nachgehends eine eirunde Nuß, so an der Basis glatt, oben zusammengedrükt ist, und sich mit einer Spize endiget.

Hierauf nimmt Herr Miller nur drei verschiedene Sorten von Haselnüssen an.

1) Corylus (Avellana) stipulis ovatis obtusis nach dem Hort. Cliff. 448. Haselnuß mit eirunden zugestumpften Blätteranhängen. Corylus Sylvestris. C. B. P. 418. Die wilde Haselnuß.

2) Corylus (Maxima) stipulis oblongis obtusis, ramis erectioribus. Haselnuß mit länglichten zugestumpften Blätteranhängen, und mehr aufrecht wachsenden Zweige. Corylus sativa fructu oblongo C. B. P. 418. Lambertsnuß. The Filbert.

3) Corylus (Colurna) stipulis linearibus acutis Hort. Cliff. 448 Haselnuß mit schmalen spizigen Blätteranhängen. Corylus Byzantina H. L. 441 die Byzantinische Nuß.

Der erste dieser Bäume ist in vielen Wäldern in England gemein und die Frucht derselben wird häufig von den Landleuten gesammelt und auf die Märkte nach London gebracht. Er wird selten in Gärten gepflanzt, ausser von den Liebhabern, welche Bäume und Stauden sammeln. Er liebt einen feuchten fetten Boden, und läßt sich häufig durch die Nebenschossen der alten Pflanzen vermehren, oder auch durch Ablegung der Zweige, welche innerhalb Jahresfrist Wurzeln genug zum Versezen bekommen. Aus diesen werden feinere mit bessern Wurzeln versehene Pflanzen als aus den Nebenschossen, welche sie auch überwachsen, sonderlich weil sie noch jung sind.

Man hat von denselben eine Varietät mit einer in großen Trauben am Ende der Zweige wachsenden Frucht, welche von derselben durch den Namen der Traubennuß (Cluster nut) unterschieden ist. Da sie aber blos für eine zufällige Varietät gehalten wird, so habe ich sie nicht besonders aufführen wollen, indessen kann man sie aus den Ablegern ziehen, und die Art beständig erhalten.

Die zweite Sorte wird von einigen bloß für eine Varietät gehalten, die aus den Samen der ersten entstehet, und durch die Kultur verbessert worden ist. Das ist aber sehr zweifelhaft. Denn ich habe beide etliche Mal aus den Nüssen gezogen, niemals aber gefunden, daß eine in die andere ausgeartet wäre, ohngeachtet sie in Ansehung der Größe und Farbe der Frucht, von den Sorten abweichen, deren Same ausgesäet wurde. Da aber die Stauden dieser Sorte mehr aufrecht wachsen, als der andern ihre, auch die Blätteranhänge in Ansehung der Gestalt unterschieden sind, so habe ich sie als eine besondere Sorte anführen wollen. Von dieser hat man die rothen und weißen Lambertsnüsse, die wohl bekannt sind, und nicht beschrieben werden dürfen.

Die dritte Sorte wächst bei Constantinopel wild. Sie hat große runde Nüsse, die wie der gemeinen Haselnußstaude ihre gestaltet aber fast zweimal so groß sind als diese. Die Kelche, in denen die Nüsse wachsen, sind sehr

---

großes Schiff gerieth in einem Seehafen in Brand, ein Seesoldat mit Weib und Kind saß gerade unter dem Verdeke, wo das Feuer ausgekommen war. Der Mann sah ein, daß das Schiff nicht mehr zu retten sey, und ergab sich mit der Gattin seinem Schikſale. Nur um das Leben des Knaben war ihm bange. Schnell ergriff er einen von des Kapitäns größten Hammeln, band den Knaben auf den wolligen Rüken und ließ beide in die See fallen. „Seht zu, (sagte er) wie ihr an's Land kommt; und Gott geleite euch!" Der Muth des Mannes machte die besorgte Mutter beherzt. Sie sprang dem Kinde nach. Der Mann wollte seine Gattin nicht verlassen, und folgte ihr. Er konnte schwimmen und erhielt sie über dem Wasser. Bald wurden sie von Böten aufgefischt. Unterdessen verfolgte der gute Hammel standhaft seinen Weg und trug den kleinen Reiter bis nahe an das Ufer, wo ihn die Leute kaum bemerkten, als sie ihm zu Hilfe kamen. Eine gefühlvolle Dame auf der Insel Wight hörte von diesem

groß, so daß sie fast die Nuß bedeken. Sie sind am Rande tief eingeschnitten. Diese Sorte ist in England nicht gemein, ich glaube aber, daß die Nüsse, welche jährlich aus Barcellona in Spanien zu uns kommen, von eben dieser Sorte sind, indem die Nüsse einander so gleich sehen, daß man sie, wenn sie aus dem Kelche genommen werden, nicht von einander unterscheiden kann, und da die von der spanischen Sorte ohne Hülsen zu uns kommen, so kann man nicht mit Gewißheit sagen, worin sie wesentlich von einander unterschieden sind.

Schon wenn man in die Wälder geht Nüsse zu suchen, wird man den von Miller angegebenen Unterschied unter den wildwachsenden größtentheils antreffen, und leicht bemerken können, daß sie sich in länglichte und runde theilen. Auch findet man Büsche, an welchen man immer nur eine, selten zwei beisammen antrift; aber auch andere, an welchen die Nüsse in starken Büscheln oder Trauben zusammen wachsen.

Die in Gärten gezogenen theilen sich hauptsächlich in lange und runde. Die Langen nennt man Zeller auch Lambertsnüsse, und die runden Spanische, die so sehr mit den Byzantinern übereinstimmen und vielleicht das sind, was die Römer, wie oben bemerkt worden ist, Nux pontica nannten und die von da nach Spanien gekommen, und vorzüglich kultivirt seyn können.

Die Lambertsnüsse sollen ihren Namen von der Lombardey, dem obern Theile von Italien haben, aus der sie zunächst zu uns gekommen seyn mögen. Auf diese Weise hatten sie keinen Sprung unmittelbar aus Avella, Avellino nach Deutschland, sondern nur einen Schritt durch die Lombardey zu uns mehr gethan. Andere wollen ihren Namen von Lamperti herleiten, weil sie nach dem Kalender reifen.

Die Zellernüsse sollen ihren Namen von dem Kloster Zell im Bisthume Würzburg erhalten haben, auch redet man da noch von einer großen und kleinen. Vermuthlich sind sie da vorzüglich von den Mönchen kultivirt worden, und zu einer besondern Größe und Güte gelangt, daß sie die Aufmerksamkeit der Liebhaber gereizet und aus diesem Kloster verschrieben, und ausgebreitet worden sind.

Man nennt sie auch Bartnüsse von dem langen Barte, den die grüne Hülle hat, in der sie stekt; auch Ruhrnüsse weil sie in der Ruhr für dienlich geachtet worden sind, vielleicht wegen der stopfenden Kraft die ihnen beigelegt wird; ob es aber mit dem Menschen dadurch besser wird, mögen die Aerzte entscheiden. Joh. Georg Miller nennt die länglichten im Garten gezogenen Nüsse auch Angstnüsse, und die rothen insbesondere: rothe Angst- oder Blutnüsse. Warum sie diesen Namen haben, hat er nicht angegeben.

Diese Nüsse, unter dem allgemeinen Namen Haselnüsse begriffen, werden, wenn man sie im Garten anzieht, auf dreierlei Weise fortgepflanzt. Durch das Einlegen der Nüsse in die Erde, durch das Ablegen, und durch das Okuliren.

Die Nüsse, sagt Miller in seinem Gärtner-Lexikon, müssen im Februar eingelegt werden,

---

sonderbaren Vorfalle, ließ den Knaben sammt dem Hammel kommen, läßt nun jenen erziehen, und gibt diesem das Gnadenfutter.

„Nun," Herr Jost, fuhr die Frau Verwalterin nach Beendigung ihrer kurzen Erzählung fort," jezt wäre es eigentlich an Ihnen, aber bei Leibe nichts vom Wetter; Sie können schon etwas Besseres liefern, wenn Sie wollen, und besseres als ich." Wenn die Gesellschaft sich mit Wenigem begnügt, nahm Herr Jost das Wort, so will ich mit einer kleinen Begebenheit dienen, die sich auch auf dem Meere zugetragen hat und zum Beweise dienet, welche Wirkung die Angst auf ein schwaches Mädchen haben kann. Ein junges Mädchen aus einer angesehenen Familie verlor die Sprache. Die Aerzte erklärten diese Stummheit für Folge einer Entzündung in der Lunge, und Heilung für unmöglich. Die bekümmerten Eltern gaben jedoch die Hoffnung nicht auf, und schikten ihr Kind nach London, um die dortigen Aerzte zu Rathe zu

und um sie gut zu erhalten, soll man sie in einem feuchten Keller im Sande aufheben, wo kein Ungeziefer zu ihnen kommen und sie verderben kann. Doch muß man sie auch nicht gar vor der äussern Luft verschließen, denn davon würden sie schimmlicht werden und verderben. Auf diese Weise erhalte man sie nicht nur am Sichersten, sondern auch am Geschwindesten. Die Nüsse legt man ungefähr drei Zoll tief in die Erde und noch einmal soweit aus einander; am Besten ists, wenn man sie gleich dahin legt, wo sie stehen bleiben sollen. Man kann sie zwar auch etwas enger legen, denn wenn sie zu dik stehen, kann man sie eher ausraufen, als die Ausgebliebenen ersezen. Da hier von keiner Kernschule die Rede ist, in welcher man die Pflanzen zu diesem Strauche zum ferneren Versezen erzieht, so kömmt es nur darauf an, ob man nur zum Bedeken einer Wand eine Reihe solcher Gesträuche, oder eine Heke davon haben will. Im lezten Falle kann man die Reihen zwei bis drei Schuhe von einander anlegen. Der Boden dazu muß im vorhergehenden Herbste tief umgraben, und von allem Unkraute gereiniget worden seyn, damit die Gänge der Mäuse und Nester der Insekten, die den Körnern und den Keimen derselben nachstellen, zerstört werden, der Boden loker friere, und zum Einlegen der Nüsse im Frühjahre bereit sey.

Eine dem Ringeln der Obstbäume zur Empfehlung dienende Beobachtung des Hrn. Garten-Direktors Otto.

Von dem Ringeln der Bäume bin ich nie eingenommen gewesen und habe es stets als etwas ganz Gleichgültiges betrachtet, obschon es von vielen Gärtnern und Garten-Freunden gerühmt und als ein bewährtes Mittel angegeben wurde, Bäume zum Blühen und zum Fruchttragen zu bringen. Sieht man auf den Erfolg, den das Ringeln gehabt hat, so findet man allerdings, daß es dem einen oder andern gelungen ist, Bäume dadurch zum Blühen zu bringen, viele andere hingegen haben aber bei dieser Operation niemals ihren Zwek erreicht. Auch ich habe schon gesehen, daß Zweige, die geringelt waren, Blüte und Frucht hervorbrachten, obgleich sie zuvor niemals geblüht hatten, und daß das Ringeln hier wirklich gute Dienste geleistet hatte, zeigte sich daran, daß die nicht geringelten Aeste, gar keine Blüten trugen, aber üppig fortwuchsen. Dennoch war ich immer in der Meinung, daß es in der Regel gar keinen Erfolg hatte und sogar noch nachtheilig auf die Pflanzen einwirken könnte.

Es ist mir indessen ein Fall bei einem Rhododendron arboreum vorgekommen, der meine Meinung etwas verändert hat und wohl verdient bemerkt zu werden. Ich kaufte nemlich im Jahre 1829 in England ein sehr großes und buschiges Exemplar von Rhododendron arboreum, welches fast eine Höhe von sechs Fuß hatte, wobei mir aber von dem Verkäufer bemerkbar gemacht wurde, daß es eine aus Samen gezogene Pflanze sey, noch nie geblüht habe und auch wohl vorläufig nicht blühen werde. Das Exemplar war indessen zu schön und auch billig genug, weß-

---

ziehen. Das Paketboot, auf welchem das Mädchen diese Fahrt machte, ward unterwegs von einem heftigen Sturme überfallen, und gerieth in Gefahr, Schiffbruch zu leiden. Angst und Schreken bemächtigte sich aller Passagiere, und auch des Mädchens; aber zum Glüke desselben. Nach grenzenloser Anstrengung schrie es plözlich laut auf, und die Sprache war wieder da. Das Boot entging glüklich dem Sturme.

Als kaum die kleine Erzählung beendigt war, rühmte die Frau Wirthschaftsräthin gar sehr die Wahl der Materie, die Herr Jost zur Erzählung gewählt habe. Ich bin recht um einen Stoff verlegen gewesen, und doch fühlte ich wohl, daß ich der Gesellschaft auch einen kleinen Beitrag schuldig bin. Ihre Erzählung zieht mich aus der Verlegenheit, sie erinnert mich an eine persische Geschichte, die ich vor vielen Jahren gehört, und die mich damals sehr angezogen hatte. Die Erzählung ist etwas difficiler Art im Munde einer Frau, ehret aber das per-

halb ich mich auch entschloß, dasselbe zu kaufen. Es wuchs hier im botanischen Garten fröhlich fort, allein Blüten kamen nicht zum Vorschein. Gegen den Monat April bemerkte ich, daß der Kopf oder die Spize der Pflanze welk wurde und abzusterben schien; ich untersuchte sie sogleich genauer und fand, daß die Zweige fast troken und sogar etwas zusammengeschrumpft waren. Die Ursache konnte ich mir nicht sogleich erklären, und glaubte im Anfange, es wären Blätter abgerissen und dadurch die Zweige verwundet und beschädigt worden. Endlich sah ich einen schmalen Einschnitt rings um den Haupt-Stamm, und fand bei näherer Untersuchung, daß ein dünner Draht um den Stamm geschlungen war (wahrscheinlich um das Exemplar mit einer Nummer zu bezeichnen.) Dieser Draht war mit der Rinde so verwachsen und hatte so eingeschnitten, daß die Säfte fast gar nicht mehr cirkuliren konnten. Mit einem Ruke hätte man den ganzen obern Theil, der über dem Drahte saß, abbrechen können, so tief hatte dieser eingeschnitten. Es fand sich sehr bald, daß der Draht wirklich noch vorhanden war, aber in den Stamm so tief eingewachsen, daß es im Anfange gar nicht gelingen wollte, ihn herauszubringen, endlich gelang es, durch die Anwendung eines spizigen Instruments, die Pflanze von diesem gefährlichen Feinde zu befreien. Der Einschnitt, den dieser unselige Draht in den Stamm gemacht hatte, war so tief, daß ich durchaus nicht mehr zu hoffen wagte, daß die Pflanze je fort vegetieren würde, denn das Laub blieb auch noch einige Zeit nachher welk und es schien, als wenn der ganze obere Theil der Pflanze eingehen müßte. Doch endlich fieng derselbe sich wieder zu beleben an; die schon fast trokenen Zweige wurden wieder straffer und bekamen neues Laub, so daß zwischen ihnen und den unter dem Einschnitte hervorgekommenen, gar kein Unterschied mehr Statt fand. Ja, es entwikelten sich sogar an ihnen ganz dünne Blütenknospen, die ich im Anfange für junge schwache Triebe hielt, bis ich endlich sah, daß es wirklich Blumen werden wollten, die sich auch jezt vollkommen ausgebildet haben. Die unter dem Drahteinschnitte befindlichen Zweige hingegen, obgleich sie von einem viel stärkeren und kräftigeren Wuchse sind, haben bis jezt noch keine Spur von Blütenknospen angesezt.

Der Zufall und das Ungefähr hat mich also jezt belehrt, daß das Ringeln oder Umwinden mit feinem Drahte, bei solchen Pflanzen wohl anzuwenden seyn dürfte, die nicht leicht blühen wollen.

Noch einige Erscheinungen, welche die Veränderlichkeit der Form, Farbe und Gestalt des Obstes anzeigen.

Viele der Mittheilung werthe Veränderungen am Obste sind von unsern Lesern schon beobachtet worden. Die Mittheilung derselben mit Angabe der Umstände, woraus sich eine Theorie bilden ließe, wäre wünschenswerth. Hier noch einige Bemerkungen aus den Mittheilungen eines französischen Kulturanten.

Unsere (die französischen) aus Samen

---

sische Frauenzimmer, und beweist, daß die Schamhaftigkeit und der Tugendsinn eben so mächtig auf die Organe wirkt, als die Furcht, oder die Angst, oder andere heftige Erschütterungen. — Die Geliebte eines persischen Schachs hatte sich eine Nacht auf ihrem Lager dergestalt ausgestrekt, daß ihr der Arm gestrekt blieb und gleichsam gelähmt wurde, so daß sie ihn nicht wieder unterwärts bringen konnte. Der Schach zog mehrere Aerzte zu Rathe und zu Hilfe, um die Geliebte wieder herzustellen. Alles umsonst. Endlich bot Gabriel, Sohn des Bachtistua, sich an, das Uebel glüklich zu heben, doch unter der Bedingung, daß man ihn nach Gutdünken verfahren lasse. Es wurde ihm bewilligt. Die Kranke lag leichtgekleidet auf einer Ottomane, ihre Aufwärterin und der Schach standen um sie her. Gabriel erscheint, nähert sich ihr, bükt sich, erwischt den Saum ihres Unterroks und stellt sich an, als wolle er ihr denselben vor den Augen aller Anwesenden wegziehen. Das Mädchen entbrannte vor Schaam und Zorn, und die Heftigkeit des Affekts wirkte so kräftig, daß es geschwind beide Arme herunterließ und mit den Händen nach dem Unterroke griff, um dem Frevler Einhalt zu thun. Von dem Au-

erzogenen Früchte sind nicht so auffallenden Veränderungen unterworfen, wie die auf dieselbe Art in England gewonnenen. Sollte dieß daher kommen, weil die Engländer so sehr gern die künstliche Befruchtung anwenden, wir hingegen glauben, die Kunst habe hierbei nichts zu schaffen?

Solche außerordentliche Veränderungen müssen uns vorsichtig machen, wenn wir über die Eigenschaften einer neuen Obstsorte nach den ersten Jahren der Veredelung urtheilen wollen.

Andere Veränderungen hängen von dem Einflusse des Grundstammes auf das Echtreis ab, wodurch Färbung, Form und Reifezeit mehr oder weniger merkliche Abänderungen erleiden.

Birnen, deren Wuchs durch Kunst zurükgehalten wird, sind auffallend besser, als solche, die zu üppig wachsen. Die Doyenné, Calabasse, Bergamotte, B. Crasanne u. m. a. beweisen dieß am Deutlichsten. Andere verändern blos Farbe und Geschmak, wie z. B. Bon Chrétien d'Espagne, die Form aber bleibt dieselbe. Von Bon Chrétien d'hiver und Beurré romain haben wir 5 oder 6 Formen, und verschieden gefärbtes Fleisch, je nach der Beschaffenheit des Grundstammes. — Courte pendru ist bald lang, bald platt, einfach oder doppelt, roth, grau, grün, gelb, rothbraun, früh oder spät. — Belle Fleur ändert auch besonders in der Größe der Früchte, weniger in der Form. Diese Veränderung zeigt sich an Edelreisern von demselben Stamme, auf Wildlingen von einer und derselben Sorte, ja aus derselben Frucht erzogen.

Wir wissen nicht, wonach man die Veränderungen vorher bestimmen könnte, die der Wildling auf das Edelreis hervorbringen wird. Alle Kennzeichen sind in dieser Hinsicht von gleichem Werthe: die aufrechten oder hängenden Zweige, die größeren oder kleineren Blätter, die ausgestrekten oder breiten, die starken wie die schwachen Knospen, der hohe oder der breite Wuchs; es entscheidet also der Zufall, nicht das Wissen des Menschen, über den Erfolg.

Die Kräuselkrankheit und der Brenner an den Obstbäumen.

Beide Krankheiten sind einander ähnlich, doch wird der Brenner nur bei den Pfirschen gefunden. Bei der Kräuselkrankheit, der alle Geschlechter der Obstbäume unterworfen sind, rollen sich die Blätter nach unten zusammen, werden gelb und fallen vor der Zeit ab. Oft ist dieß Folge der Läusekrankheit, oft aber kömmt es auch von einer Ermattung der Lebensthätigkeit her. Ist das leztere der Grund, so gibt man dem kranken Baume kraftvollere Erde an die Wurzeln, düngt nach einer langen, anhaltenden Regenzeit, oder begießt fleißig nach Dürre. Der Brenner, bei den Pfirschen einzig erscheinend, dauert nur ungefähr drei Wochen im Frühjahre, und ist Folge des schnellen Wechselns von Wärme und Kälte in dieser Jahreszeit. Die Blätter dieses Baumes blasen sich auf, laufen in allerlei Gestalten zusammen, bekommen ein rothes, gelbes und weißes Ansehen, oft ergreift auch diese Krankheit die jungen Triebe; diese, so wie die Blätter fallen ab. Am Sichersten ists, die befallenen Triebe auszubrechen, und dem Baume kräftigere frische Erde zu geben.

---

genblike an war sie kurirt. Gabriel erhielt 500,000 Thaler Belohnung.

Die Anwesenden bezeigten großes Vergnügen und ihren lauten Beifall über die angehörten Erzählungen. Der Bauer Simon bemerkte dabei, daß ihm die Zeit recht angenehm verstrichen sey, und daß er nie geglaubt habe, daß sie sich ohne Mithilfe der abwesenden Glieder während der Zeit ihres Beisammenseyns im Gartenstübchen so vergnügen können. Wer sich mit Wenigem begnügt, fiel die Frau Wirthschaftsräthin ein, ist leicht zu befriedigen. Die fehlenden Gäste waren eben eingetreten, und hatten die lezten Worte gehört. Sie ließen sich dann erzählen, wie man ihre Gegenwart Anfangs unangenehm vermißt und schon angefangen habe sich der Langweile zu überlassen, am Ende aber die Unterhaltung in recht ordentlichen Gang gekommen sey, wobei man nicht versäumte dem Herr Jost, der Frau Verwalterin und der Frau Wirthschaftsräthin für ihren besonderen Antheil an der Unterhaltung alles Lob zu ertheilen. Dieß veranlaßte die Verabredung, daß bei ähnlichen Gelegenheiten alle Gäste in der Reihe, wie das Loos sie treffe, auf einen Beitrag zur Unterhaltung vorbereitet seyn sollen.

Kurzweil am Extra-Tisch.

Beispiel heroischer Freundschaft.

Ein englischer Kapitän, mit Namen Braun, kam mit seinem Schiffe an der westindischen Insel Barbados an, welche den Engländern zugehört. Die Schiffsladung bestand aus Steinkohlen. Als man diese ausgeladen hatte, so warfen sich diejenigen vom Schiffsvolke, die diese schmuzige Arbeit verrichtet hatten, ins Meer, um sich abzuwaschen. Sie waren nicht lange darin gewesen, als Jemand vom Schiffe aus einen großen Hayfisch auf sie zuschwimmen sah. Er gab den Badenden ein Zeichen; sie schwammen eiligst zurük, und erreichten das Schiff glüklich, einen einzigen ausgenommen. Dieser Unglükliche war nur noch 5 Fuß vom Schiffe entfernt, als ihn das schrekliche Thier erwischte, bei den Schultern faßte, mit seinen zakigten Kinnladen ihn sogleich von einander riß, und eine Hälfte des Körpers auffraß, indeß die andere von den Matrosen aufgefischt, und auf's Schiff gezogen wurde. Der Getödtete hatte unter den Matrosen einen Kameraden, mit dem er viele Jahre in vertrauter Freundschaft gelebt hatte. Dieser Mensch gerieth beim Anblike des traurigen Ueberrestes seines Freundes in ein solches Entsezen, daß ihn alle Schiffsleute mit Wehmuth anblikten. Während er seinen Klagen freien Lauf ließ, erschien der blutdürstige Würger auf der Oberfläche des Wassers, um den Ueberrest seines Raubes nachzuholen. Die andern Schiffs-Leute waren froh, im Schiffe und ausser Gefahr zu seyn. Nur der verwaiste Freund beklagte sich heftig, daß er den Mörder seines Kameraden nicht erreichen könne. Auf einmal ergriff er ein scharfes Messer, und that im wüthendsten Schmerze das Gelübde, entweder das Ungeheuer mit eigner Hand zu erwürgen, oder von ihm sich verschlingen zu lassen, und so sprang er ins Meer. Der Hayfisch war eben so hungrig nach Raub als jener begierig nach Rache. Jezt sperrte das Thier seinen weiten Rachen auf, um seine Beute zu verschlingen; aber der Matrose beugte sich durch eine geschikte Wendung aus, tauchte schnell unter, faßte den Räuber mit der linken Hand bei den untern Floßfedern, und gab ihm mit dem Messer, das er in der rechten Hand hielt, einen Stich nach dem andern, in den Bauch. Der Hayfisch gerieth in Wuth, und machte die fürchterlichsten Bewegungen, bekam aber von dem tapfern Matrosen immer mehrere Stiche. Endlich sah sich das Thier in seinem eigenen Elemente überwunden, und suchte sich loszumachen. Bald fuhr es in die Tiefe hinab, bald hob es seinen verwundeten Körper über die Wellen empor. Auf den Böten umher sahen die Matrosen mit zitternder Neugier dem fürchterlichen Kampfe zu, ohne zu wissen, ob der Mensch oder das Thier die Ströme von Blut vergieße, womit die Oberfläche des Wassers gefärbt war. Endlich eilte das entkräftete Thier schnell dem Ufer zu, und der muthige Sieger folgte ihm nach. Mit verdoppelter Hize stürmte er, seines Sieges nun fast gewiß, auf seinen Feind ein, zog ihn mit Hilfe der Ebbe ans Ufer, riß ihm das Eingeweide auf, nahm die abgebissene Hälfte seines unglüklichen Freundes heraus, sezte sie mit der andern zusammen, und begrub ihn in einem ordentlichen Grabe. — Diese heroische Freundschaft verdient um so mehr unsere Bewunderung, je seltener sie bei Leuten zu finden ist, die man für die rohesten ihres Geschlechtes zu halten gewohnt ist.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.